

Überreichung des Goldenen Verdienstzeichens des Landes

Wien an

**Alfons Haider**

im Stadtsenatssitzungssaal des Wiener Rathauses

am 29. November 2007, 11.00 Uhr

***Hannes Androsch***

**Laudatio**

Sehr geehrte ...

Lieber Alfons,

dass die Verleihung dieser Auszeichnung so lange – und zum Glück auch erfolgreich – geheim gehalten wurde, diente nicht nur dem Zweck, durch Überraschung Freude zu bereiten. Man hatte wohl auch die Befürchtung gehabt, dass längeres Nachdenken am Ende gar keine so rechte Freude über die Auszeichnung bei Dir aufkommen lassen könnte.

Man behauptet ja nicht ganz zu unrecht, Orden und ähnliche Dekorationen wären eine Alterserscheinung. Also, in Deinem Fall wäre eine Verleihung tatsächlich noch äußerst verfrüht. Doch gerade hier wird deutlich, wie sehr sich doch die Zeiten geändert haben. Dank der gestiegenen Lebenserwartung ist es heute geradezu unvorstellbar, dass bei einem ähnlichen Anlass der Laudator den damals 50jährigen Immanuel Kant – es handelt sich um das Jahre 1774 – als „ehrwürdigen Greis“

angesprochen hat. Diese Anrede wirst Du gewiss nicht zu hören bekommen; sie wäre mehr als unangebracht.

Noch eine andere Hürde hat der Überraschungseffekt geschickt genommen. Verständlicherweise rührt sich nämlich so im Vorfeld beim Ausgezeichneten das Gefühl der Bescheidenheit – ganz im Stillen, denn einem Künstler, der so sehr im Rampenlicht steht, gesteht das breite Publikum eine solche Regung gar nicht erst zu.

Es zählt zu den Berührungspunkten von Politikern und Künstlern (von anderen wird noch die Rede sein), dass ihnen der Ruf der Eitelkeit vorausseilt. Hat sich ein solches Vorurteil einmal gefestigt, lässt sich kaum dagegen ankämpfen. Ganz im Gegenteil.

Was immer man sagt, wie immer man agiert, es wird nur als Bestätigung ausgelegt.

Nimmt man also eine Auszeichnung freudig, stolz entgegen, so bekommt man zu hören: „Natürlich! Das schmeichelt wieder seiner Eitelkeit!“ Zierte man sich aber, Orden und Ehrungen entgegenzunehmen oder verweigert sie gar, heißt es: „Jetzt ist er schon so eitel, dass er auch noch Bescheidenheit vorgibt.“ – Du siehst: es ist ausweglos! Aber auch kein Einzelfall: alles schon da gewesen.

Als Laudator fällt mir ja nun die Aufgabe zu, Dich gegen alle Einsprüche der Bescheidenheit davon zu überzeugen, dass Du die Auszeichnung auch tatsächlich verdienst. Die anderen Anwesenden bedürfen dieser Überzeugungsarbeit wohl nicht mehr, denn ich verrate gewiss kein Geheimnis, wenn ich sage, dass sich keiner der Eingeladenen über diesen Festanlass gewundert hätte.

Alfons Haider ist eben aus der Kunstszene, vom Fernsehschirm und aus der Öffentlichkeit nicht mehr wegzudenken, er ist bekannt, prominent, in seiner großen Fangemeinde geliebt und gerühmt. Das allein ist freilich

noch kein Verdienst, sondern das Ergebnis seiner vielfältigen Tätigkeiten und seiner konsequenten, disziplinierten Arbeit.

Bemerkenswert ist schon eher, dass er in so vielen und so vielen unterschiedlichen Bereichen etabliert und erfolgreich tätig ist.

Er ist nicht nur Schauspieler und Sänger, sondern auch Entertainer im besten Sinne, ist Moderator von Fernseh-Shows und versteht es in dieser Rolle, Events zu Ereignissen zu machen – von „Dancing Stars“ bis zu Parteitag, und gerade bei der Opernball-Übertragung ist er unverzichtbar, auch wenn der Chef des Hauses, wie man gerüchteweise hört, dazu andere Ideen haben soll (Dies wird aber kaum zutreffend sein).

Diese Auftritte in Welten der Eleganz und des schönen Scheins relativiert er selbst durch seine Arbeit als Kabarettist.

Zudem zieht er seit geraumer Zeit auch hinter den Kulissen die Fäden, hat sich als Impresario und Intendant einen Namen gemacht. Das heißt aber auch, dass er sich mit dieser unternehmerischen, in hohem Maße risikoverbundenen Tätigkeit behaupten konnte.

Die Stationen dieser außergewöhnlichen Karrieren hat mit Hingabe und dokumentarischer Akribie Alfons' Mutter archiviert. Die Photos, Zeitungsausschnitte und Kritiken füllen mittlerweile 59 Ordner – nur um hier auch einen Eindruck von der Quantität der künstlerischen Arbeit zu vermitteln.

Aber es ist vor allem die enorme Vielseitigkeit, die ihn auszeichnet und so einzigartig macht.

Das Spektrum seiner künstlerischen Aktivitäten reicht von „Hamlet“ bis zum Kaiser „Franz Josef“, vom „König von Siam“ über „Dorian Grey“ bis hin zum spitz-züngigen Gesellschaftskritiker.

Und selbst zwischen den genannten Kontroversen ist der Rahmen für den unglaublichen Facettenreichtum dieser Künstlerpersönlichkeit immer noch

zu eng gesteckt. Hervorzuheben ist daher ganz besonders das soziale Engagement in so vielen Bereichen, von der Waldschule bis zur Kinderklinik des AKH unter Prof. Pollak, von Aidshilfe bis hin zu Direkthilfe in dramatischen Einzelfällen. Sein Wirken auf diesem weiten Feld ist gelebte Hilfsbereitschaft, eine Eigenschaft, die zu den Wesenszügen seiner Persönlichkeit gehört.

Vor diesem Hintergrund darf sich Alfons Haider selbst durchaus als politischer Mensch verstehen. Er ist eine Person, die einen Standpunkt hat und eine Meinung, die er mit Überzeugung und einem gesunden Maß an Konsequenz, die dafür nötig ist, auch vertritt.

Alfons zeigt eine klare und engagierte Haltung, setzt sich zur Entlarvung von Heucheleien und Überwindung von Vorurteilen ein, und hat es sich auf die Fahnen geschrieben, der Liberalität einen Weg zu schlagen, wie dies auf politischer Ebene mit bahnbrechenden Schritten durch die große und die kleine Strafrechtsreformen während der 70er Jahre begonnen wurde.

Auf sein Interesse für Politik gründen nicht zuletzt die Dauer und die Qualität unserer Freundschaft.

Die Profession des Schauspielers und jene des Politikers haben manches gemeinsam, vor allem dann, wenn der Beruf als Tätigkeit auch Berufung ist. Und vom Zugang des Schauspielers her mag es für Alfons ja durchaus Karrieren geben, die zur Nachahmung anregen würden: Zurzeit profiliert sich statt auf der Filmleinwand Arnold Schwarzenegger auf der politischen Bühne – inzwischen auch recht erfolgreich, und von Ronald Reagan sagte man, er wäre der beste Politiker unter den Schauspielern und der beste Schauspieler unter den Politikern gewesen.

Die Wechselbeziehung zwischen Politik und darstellender Kunst, besonders in ihrer satirischen, gesellschaftskritischen Form, hat eine

faszinierende Tradition. Das historische Bild dieser Beziehung ist jenes vom Herrscher und seinem Hofnarren.

Der Vergleich, lieber Alfons, ist für Dich schmeichelhafter als es im ersten Augenblick den Anschein haben mag, abgesehen davon, dass er auch auf ganz banale Assoziationen gründet: Dazu gehört ganz gewiss die Schlagfertigkeit von Alfons Haider, seine schalkhafte Schärfe.

Und wer Alfons' Vorliebe für farbintensive Sakkos kennt, den wird nicht wundern, dass sich die Hofnarren früherer Zeiten durch ihre bunte Kleidung abhoben. Dass ihr besonderes Attribut einst der Spiegel war, wird vielleicht auch einige Anknüpfungspunkte herstellen lassen.

Der Narr hat im Deutschen seinen Namen vom lateinischen *narrator*, vom Erzähler, vom Geschichtenerzähler. Seine gesellschaftliche Rolle war, von den frühesten Ursprüngen der Hofnarren an, die der personifizierten Antithese.

Der Narr ist der Mensch-gewordene Widerspruch. Den Herrscher sollte er immer wieder an die Vergänglichkeit erinnern, an die eigene Sterblichkeit, aber auch an die Grenzen und die Vergänglichkeit seiner Macht.

Das war in jenen Jahrhunderten so, die dem Mittelalter folgten, in denen man den Spiegel als Vanitas-Motiv verstand und man das Wort von der „Eitelkeit“ noch mit Hinfälligkeit, mit Vergänglichkeit gleichsetzte.

Im Laufe der Zeit haben an den Fürstenhöfen Europas einige weise Hofnarren ihren Widerspruchsgeist zur Kunstform entwickelt.

Mit der Immunität der Narrenkappe war der Narr der einzige, der ohne Furcht vor Strafe die Wahrheit sagen durfte, der der Gesellschaft ungeschminkt den Spiegel vorhalten konnte, weil er die bittere Wahrheit, kunstreich mit Spaß vermengt, als schmackhafte Speise zu servieren verstand.

Der Hofnarr war das notwendige Korrektiv absolutistischer Herrscher. Er hat die Politik vor dem Größenwahn bewahrt, sich zumindest darum bemüht.

In der Geschichte gab es vielfältige Annäherungen von Herrscher und Narr. Die schicksalhafte Verbindung beider in Shakespeares „King Lear“ mag als ein Beispiel dienen, und manch einflussreicher Hofnarr machte mit längst nicht mehr versteckter Weisheit auch selbst politische Karriere.

Der Freibrief der Narrenkappe hat sich inzwischen zur Kabarett-Bühne gewandelt. Doch zwischen Politiker und Narr selbst ist keine Grenze mehr zu finden – nicht so, wie Sie jetzt meinen! Aber vielleicht haben Sie auch Recht.

Beide, Politiker wie Künstler, stehen im Rampenlicht, suchen Unterstützung und Zustimmung, heischen nach Lob und Anerkennung. Das grelle „limelight“ macht sie für alle sichtbar, und wer je auf einer Bühne gestanden hat, der kennt auch den anderen Effekt des Rampenlichtes: es blendet. Und es kann verblenden, wenn man aufhört, die Menschen jenseits der Rampe und jenseits des Rednerpultes wahrzunehmen und ernst zu nehmen.

Im Prolog zu Schillers Wallenstein heißt es:

„Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“

Gleiches gilt meist auch für den Politiker, so lehrt vielfach die Erfahrung.

Politiker und „Narren“ sind sich heute gefährlich nahe gekommen, jeder ist oft zu sehr auf den Augenblick, auf einen kurzen Erfolg innerhalb der Mitwelt bedacht. Wo ist heute da der Spiegel, wo ist der Hofnarr, wo das Korrektiv?

Natürlich heißt die Antwort im schlimmsten Fall auf der einen Seite Wahlniederlage, heißt auf der anderen Seite, dass eine Vorstellung nicht gelingt, beim Publikum und / oder bei der Kritik durchfällt.

Die Medien erheben zwar Anspruch auf kritischen Widerspruch, haben aber dennoch oft mehr Erfolg dabei, sich selbst bei närrischen Umtrieben zu profilieren.

So bleibt zuletzt das verlässlichste Korrektiv der Anspruch an sich selbst, eine Zielvorstellung, welche nicht nur eine augenblickliche Begeisterung der Mitwelt im Auge hat, sondern auch an die Nachwelt denkt.

Freilich kann man sich mit der Nestroy'schen Figur des Gottlieb aus dem „Schützling“ auf den Standpunkt stellen:

„Was hat denn die Nachwelt für mich getan? Nichts. Gut, das Nämliche tue ich für sie.“

Aber damit hat man sicherlich nicht die Eitelkeit überwunden – nicht die des Künstlers und nicht die des Politikers.

Das waren vielleicht einige allzu sehr mahnende Worte. Aber ich wollte das Spiel auch einen Moment lang umzukehren, um selbst einmal in die Rolle des kritischen Spötters zu schlüpfen, und zum anderen war es mir wichtig, dem Publikum hier eine Denkungsart zu illustrieren, welche die Verleihung eines Verdienstzeichens mehr rechtfertigt als alle ohnedies öffentlich akklamierten Erfolge.

Sergei Rachmaninow sagte einmal, ein Künstler brauche nur drei Dinge, nämlich Lob und Lob und Lob. Und, kritisch betrachtet, bleibt in der Bilanz meiner Ausführungen auch nichts anderes als dieses bestehen.

Denn gerade das, was manche an Alfons Haider stören mag, macht ihn für uns alle hier liebenswert und wertvoll: Er ist direkt bis zur Provokation, er ist frech, und er ist ehrlich.

Dass er Vorlieben hat, die andere nicht nachvollziehen können, gilt ja keineswegs als Fehler. Er trinkt zum Beispiel gern Rosé mit Eiswürfel. Aber die Beurteilung, ob das verzeihlich ist, liegt an höherer Stelle – darüber kann nur der Bundeskanzler befinden!

Lieber Alfons, während Deiner Laufbahn und neben Deinen mehrfachen, wahrhaft eindrucksvollen Karrieren hast Du bewiesen, dass Du mit temporären und mit anhaltenden Erfolgen durchaus umzugehen weißt.

Im jungen Alter von 50 Lebensjahren erscheinst Du daher entsprechend gereift und gefestigt, das Risiko des Größenwahns ist damit soweit gebannt, dass man Dir – zusätzlich zu allen Sympathiebezeugungen für Deine künstlerischen Leistungen – auch getrost eine Auszeichnung verleihen kann, die greifbarer und dauerhafter ist als Applaus.

In Deiner Person verbindet sich schauspielerische Berufung mit sozialem Engagement, mit großem politischen Interesse und betroffener gesellschaftlicher Wahrnehmung.

Diese besondere Mischung der Marke Alfons Haider verdient Anerkennung und anhaltende Würdigung, verdient es, nicht nur einen Kranz aus Worten zu flechten.

Mir bleibt als Laudator zuletzt, Dir zu dem Lorbeerkranz unserer Bundeshauptstadt herzlich zu gratulieren, und Dir für Deinen weiteren Lebens- und Berufsweg noch viele weitere Erfolge und überraschende Lorbeerkränze zu wünschen.